

12. November 2018, 21:56 Uhr

Aufführung in Pfarrkirche Ein Geschenk von Leuchtkraft

Emanzipiertes Mozart-Requiem begeistert in Markt Schwaben

Von Ulrich Pfaffenberger, Markt Schwaben

Der Mythos zur Entstehungsgeschichte von Mozarts "Requiem" bewegt seit dessen frühem Tod die Menschen: der geheimnisvolle Auftraggeber, die ernste Komposition zum Abschluss eines bewegten Lebens, die tragische Schönheit der drohenden Botschaften im Stück. Es war verdienstvoll, dass im Programmblatt zur Aufführung in [Markt Schwaben](#) wieder an das 1964 aufgetauchte historische Dokument erinnert wurde, das den Grafen von Walsegg als den Unbekannten entlarvt, der den Komponisten in eine Angst- und Sinnkrise stürzte. Der sich das Werk, "pay & paste", als Schöpfung aneignen wollte, um mit jährlichen Aufführungen an seine verstorbene Frau zu erinnern.

Diese Geschichte taugt als Anstoß zu einem Gedankenspiel: Wäre einem Walsegg-Requiem eine gleiche oder ähnliche Wirkungsgeschichte widerfahren wie dem Mozart-Requiem? Hätte sich die Strahlkraft der Komposition genauso entfalten und über Jahrhunderte Dirigenten, Chöre und Orchester zu Höchstleistungen anstacheln können? Womit wir am Sonntagabend in der Pfarrkirche St. Margaret angekommen wären, bei einer Aufführung eben dieses Requiems durch Kirchenchor, Orchester und Solisten. Einer guten Stunde Gelegenheit also, das Werk für sich sprechen und die Gedanken spielen zu lassen. Was zu verblüffenden Entdeckungen führt.

Indem Dirigent Stefan Krischke seine Ensembles mit sanfter Hand führt und ihnen großes Vertrauen entgegenbringt, schafft er ihnen Freiräume. Sie nutzen diese zu einer Emanzipation von der Erwartungshaltung, wie ein Mozart-Requiem zu klingen hat. Sie bringen - etwa beim "Dies Irae" oder beim "Hostias" - etwas weniger Dramatik und dafür etwas mehr Seele ins Spiel. Gerade das "Hostias" ist so voller Sehnsucht, die Rettung schon vor Augen, wie man heute kaum mehr ein Gebet in einer Kirche vernimmt. Die Sängerinnen und Sänger vermitteln das Zittern der Irdischen vor dem "Rex tremendae" in seiner menschlichen Ausprägung, nicht nur in der Sprache der Kunst. Sie verleihen den Bitten der Hinterbliebenen um die Gnade des "Domine Jesu" eine sehr ehrliche Form; und sie lassen im "Benedictus" nicht nur die Schönheit der Stimmen und Instrumente als gesegnet erscheinen, sondern die ganze Menschheit, in deren Namen sie da singen und flehen. Kurzum: Sie nehmen das Geschenk an, das ihnen der Komponist gemacht hat, und machen ihre Stimmen zu der seinen, die - "lux perpetua luceat eis" - ihnen und uns als Licht für immer leuchte.

Mit der Auswahl der Solisten verstärkt Krischke diese Wirkung noch. Wie sie sich respektvoll zurücknehmen, wo verlockende Passagen zum Brillieren einladen, und wie sie sich gleichzeitig wirkungsvoll in den Dienst des gemeinsamen Klangbilds stellen, wenn es angebracht ist - das spricht für viel Einfühlungsvermögen und ist eine wahre Kunst. Beide Frauenstimmen, Mechtild Kiendl als Sopran und Claudia Schneider als Alt, sind von berührender Klarheit und bezwingender Präzision. Sie erweisen sich als sensible Meisterinnen der Zwischentöne, von denen dieses Requiem einige enthält. Klaus Reiter, Bass, und Joachim Schwarz, Tenor, stehen dem in nichts nach. Ihre würdevolle, gleichwohl lebensbejahende Auslegung ihrer Partien fügt sich wie ein haltender Rahmen um das Gesamtbild des Requiems. Sie schafft einen geschützten Raum fürs Nachdenken und trägt die Zuhörer vom hoffnungsvollen Glauben in eine zuversichtliche Gewissheit. Ihr Beitrag macht das Quartett

im "Recordare" zu einem Musterbeispiel für eine ausgewogene Stimmverteilung mit Gleichklang im Ganzen und Glanz in den Spitzen, ein Stück von auserlesener Schönheit.

Man brauchte dann auch nicht lange abzuwägen, von wo nach wo bei diesem Konzert der Funke übergesprungen ist. Denn auch das Orchester zeigte sich angetan von der Frische und Lebendigkeit, die sich im Kirchenraum ausbreitete, konzertierte in trefflicher Balance mit den Stimmen und ließ sich so eng einbinden in die Dramaturgie des Werkes, wie man das nur wünschen kann: aufmerksame Violinen und Violas, eine warmherzige Bassgruppe, dezente Bläser mit blitzsauberer Präsenz beim Setzen ihrer Akzente - ein kleiner Ausrutscher der Posaune sei nicht nur verziehen, sondern wegen seiner geistreichen Ausdeutung des "tuba mirum" mit einem inneren Lächeln belohnt. Die Anerkennung des "primus inter pares" der Musiker verdiente sich Anton Waas, der als inspirierter und feinsinniger Solist mit der "Fantasie für Orgel" die Herzen und die Sinne für ein Mozart-Requiem geöffnet hatte, das aus dem Rahmen des Erwarteten fiel und die Besucher im voll besetzten Gotteshaus zu begeistertem, minutenlangen Beifall animierte.